



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

H., C. v.: Der Pangermanismus

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Der Pangermanismus



Unter dem Titel „Der Pangermanismus“ bringt Kapitän Coquelin de Lisle in dem Journal des sciences militaires vom März 1906 einen Aufsatz, den er eine Studie nennt, über die Einwirkung Preußens während der letzten Jahre auf die mitteleuropäischen Staaten. Der Aufsatz ist bemerkenswert, weil man aus ihm die zum Teil wunderbaren oder vielmehr wunderlichen Ansichten erkennt, die man in Frankreich in gewissen Kreisen über die Tätigkeit des Kaisers, des Generalstabs, verschiedner deutscher Schriftsteller und Vereine hegt: „Kaiser Wilhelm der Zweite hat sich darin gefallen“, so schreibt der Verfasser, „der Welt in wenig sibyllinischen Ausdrücken das Ziel des Pangermanismus zu enthüllen.“ Als Beweis dafür werden einzelne Sätze aus den Reden des Kaisers in Mainz am 28. August 1898, auf dem Brandenburger Landtag am 3. Februar 1899 und aus einer Rede an den Generalstab am 28. Oktober 1900 angeführt. Sie lauten: „Die Einheit und das Zusammenbringen aller germanischen Völker ist notwendig.“ „Wir wollen derart handeln, daß wir Germanen alle vereint sind, um einen festen Block zu bilden.“ „Mein höchstes Ziel ist, alles zu brechen, was die große germanische Nation auseinander hält.“

Der Chef der geschichtlichen Abteilung des deutschen Großen Generalstabs, Oberst von Bernhardt, habe in einem Vortrag an die Offiziere der Garnison von Berlin den Sinn der vorstehenden Worte durch folgenden Satz näher gekennzeichnet: „Wir erkennen alle an, daß die Aufgabe des Deutschen Reiches noch nicht gelöst ist, weil diese Aufgabe darin besteht, den Mittelpunkt zu bilden, um den sich alle zerstreuten Elemente der germanischen Rasse gruppieren, und den Kreis ihres Einflusses auszudehnen.“

Der Verfasser will aus der Geschichte des Hauses Hohenzollern klar sehen, daß es nach und nach alle Zweige der germanischen Rasse unter die Hegemonie Preußens zu bringen für seine Aufgabe hält. Demnach hätte es der Reihe nach Pommern, Schlesien, einen Teil Polens und Sachsens, das linke Rheinufer, Schleswig-Holstein, Elsaß-Lothringen durch Gewalt erworben und schließlich

die Völker des Rheinbundes durch die Gründung des Deutschen Reichs seinem Zepter unterworfen. Dieses Ergebnis genüge aber der ehrgeizigen Familie nicht, die doch vor der Wiederherstellung des heiligen Deutschen Reichs unter wiederholten Schlägen Frankreichs zu leiden gehabt habe. Nach einem Zeitraum von etwa zwanzig Jahren der Erholung, die der Befestigung von Bismarcks Werk gewidmet gewesen seien, sei die Ausführung des Planes der Hohenzollern wieder aufgenommen worden.

„Eine anonyme Veröffentlichung“, sagt der Verfasser, „die 1892 erschien, trägt den Titel: »Ein deutsches Universalreich« und bezeichnet kurz und klar den Plan der neuen politischen Lage, die sich Deutschland schaffen will: »Jedes Land«, heißt es dort, »wo die deutsche Sprache klingt, ist deutsch; arbeiten wir an der Vereinigung aller deutschen Stämme; erwecken wir in allen germanischen Ländern das Gefühl des gemeinsamen Ursprungs und den Wunsch nach Einheit.«“ Andre Veröffentlichungen folgten in großer Zahl und zeigten nach und nach das doppelte Ziel, wonach man strebt: zunächst die achtzig Millionen Deutschen in Europa unter dem Zepter der Hohenzollern zu vereinigen und sich sodann die Oberherrschaft dieses Pangermaniens über die weiten Gebiete des südöstlichen Europas und über Kleinasien zu sichern. Zugleich erneuerten die deutschen Universitäten den patriotischen Feldzug, den sie schon nach dem Einfall Napoleons in Deutschland und vor dem Feldzuge 1870 geführt hatten. Die geschichtlichen Arbeiten eines Dreyfen (soll wohl heißen Droysen), Reinhold Pauli (Paulig?), Dahlmann, Sybel, Treitschke und Mommsen, um nur die bekanntesten anzuführen, waren der Gegenstand eifriger Erörterungen und verbreiteten in der Jugend den Gedanken, daß das Reich der Ottonen, der Heinrichs und Friedrich Barbarossas wieder aufgerichtet werden müsse. Der Geist des Universitätsunterrichts in Deutschland strahlt genügend aus einem Trinksprüche hervor, den der Rektor der Universität Leipzig, Professor Wislicenus, in einer Versammlung deutscher Gelehrten in Wien am 29. September 1894 ausbrachte: „Das deutsche Kaiserreich ist nicht Deutschland. In Wirklichkeit ist Deutschland so groß wie das Land, wo die deutsche Zunge klingt.“ Der Schulmeister folgte der Bewegung, und ebenso wie er vor 1870 lehrte, Elsaß-Lothringen bilde einen Teil von Deutschland, so lehrt er heute nach den Lehrbüchern der Geographie von Daniel, Brust und Berdrow und nach den Karten von Langhaus, daß alle von alten deutschen Stämmen bewohnten Gegenden einen Teil des großen Deutschland bilden. Nach der methodischen Vorbereitung auf die Idee des Pangermanismus wurden nach und nach Gesellschaften gegründet, um diese Idee weiter zu verbreiten und ihre Verwirklichung vorzubereiten.

Der Verfasser hebt nun die instinktive Geschicklichkeit der Deutschen hervor, sich zu Vereinen zu gruppieren, und meint, daß diese jetzt einen bedeutenden Einfluß hätten sowohl durch die Anregung der öffentlichen Meinung als auch durch die Summen, über die sie verfügten. Der wichtigste dieser Vereine scheint

dem Verfasser der durch den Abgeordneten Haffe 1894 gegründete Alldeutsche Verband zu sein, für den Staatsmänner, Gelehrte und hohe Würdenträger ihre Beihilfe geliehen hätten. Der Wahlspruch dieses Vereins sei: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!“, und er habe das Bestreben, alle Deutschen zu vereinen. Im Jahre 1900 hatte der Verein nach Angabe des Verfassers schon 184 Zweigvereine auf der ganzen Erde und zählte über 21 000 Mitglieder.

Nun werden noch weitere Vereine angeführt, deren Zweck nach der Meinung des Verfassers immer der Pangermanismus ist. „So will der Gustav-Adolf-Verein alle deutschen Protestanten um sich gruppieren, der Evangelische Bund will die deutschen Katholiken zum Protestantismus bekehren und hat deshalb die antikatholische Bewegung in Oesterreich veranlaßt, deren Feldgeschrei: »Los von Rom!« lautet. Der Allgemeine deutsche Schulverein hat die Aufgabe, überall, wo der Pangermanismus ein Interesse hat, zu wirken, deutsche Schulen zu schaffen und zu unterhalten. Der Obinverein wählte als Ziel der Verbreitung des Pangermanismus die biblische Darstellung und die Ansichtspostkarte. Alle diese Vereine haben ein genau bestimmtes Ziel, verstehen sich untereinander und gehorchen einer einzigen höhern Führung.“ Als Beweis für den Reichtum und die Freigebigkeit der Vereine führt der Verfasser an, daß der Allgemeine deutsche Schulverein im Jahre 1900 an seine Schulen in Böhmen 150 000 Franken, in Ungarn 1 275 000 Franken gespendet, daß der Gustav-Adolf-Verein im Jahre 1895 in Oesterreich 500 000 Franken geschenkt habe. Daraus geht hervor, wie der Verfasser meint, welchen Einfluß diese Vereine sowohl in Deutschland wie im Auslande haben. Auch im Reichstage habe der Pangermanismus eifrige Vertreter, die für die deutschen Auslandsschulen, für koloniale Ausdehnung, für Heer und Flotte wirkten. Der bekannteste dieser Gruppe sei der Abgeordnete Haffe.

Der Verfasser scheint die Berichte über die Reichstagsverhandlungen nicht mit der nötigen Aufmerksamkeit gelesen zu haben, sonst müßte er wissen, daß unsern Abgeordneten häufig das richtige Verständnis für koloniale Angelegenheiten und für Heer und Flotte vollständig abgeht. Trotzdem aber will der Verfasser in dem Pangermanismus und der Einheitlichkeit von dessen Arbeit das Werk der deutschen Diplomatie erkennen. Die pangermanistische, sagen wir lieber „großdeutsche“ Partei rekrutiere sich aus der Hof- und Beamtenwelt, sie erfreue sich der kaiserlichen Gunst, wie man an den hervorragendsten Mitgliedern, Oberst von Bernhardi, Fürstbischof Kopp, Professor Mommsen und vielen andern sehen könne; auch die unumschränkte Redefreiheit und Pressefreiheit und endlich der Eifer der diplomatischen deutschen Agenten gegenüber den Großdeutschen der Gegend, wo sie sich aufhielten, spreche für eine Leitung des Pangermanismus von oben. Als ein Beispiel für den im Auslande übel empfundenen Eifer pangermanistischer Beamten wird die Klage über den deutschen Konsul von Sedendorf in Serajevo angeführt, der auf Verlangen der österreichisch-ungarischen Regierung wegen seiner großdeutschen Tätigkeit versetzt werden mußte. Der

Verfasser sieht in allem, was die deutsche Regierung unternimmt, seien es Handelsverträge, Kanalverbindungen, Schifffahrtsverbindungen usw., nur die methodische Ausführung des Programms der Hohenzollern, die Oberherrschaft Deutschlands zu erlangen und die wirkliche Schaffung des deutschen Kaiserreichs zu vollenden.

Zunächst betrachtet der Verfasser die Beziehungen zu Österreich-Ungarn. Alle Verträge, die Deutschland mit Österreich-Ungarn geschlossen hat, sollen nach des Verfassers Ansicht diesem Zwecke dienen, so die Handelsverträge, die Verstaatlichung aller deutschen Eisenbahnen, die die Ursache sei, daß fast die ganze österreichische Ausfuhr über deutsche Häfen gehe und namentlich Hamburg benutze. Dazu rechnet der Verfasser ferner die Anlage der Wasserstraßen in Deutschland zwischen Main, Elbe, Oder und Donau. Der Elbe-Donau-Kanal sei noch nicht fertig, aber doch in Ausführung und würde eine Beförderung der Waren von Hamburg bis in das Schwarze Meer gestatten, ohne Umladung. Ähnlich beurteilt der Verfasser die Bankverhältnisse beider Länder, die Zollvereinigungen, die man anstrebt, die Gründung zahlreicher Vereine, wie die Böhmisches Gesellschaft, die Gesellschaft der Deutschen Österreichs, die Wiener Gesellschaft der deutschen Schulen, die Erwerbung österreichischer Zeitungen durch Deutsche, die Gründung pangermanistischer Zeitungen seit 1895 in Österreich-Ungarn. Auch der katholische Bischof Kopp, den der Verfasser einen Freund Wilhelms des Zweiten nennt, arbeite mit und habe in Österreich-Schlesien ein großes Seminar zur Bildung einer pangermanistischen Geistlichkeit gegründet. Auch die Tätigkeit des Evangelischen Vereins mit dem Schlachtruf „Los von Rom“ wird nicht vergessen. Die Pangermanisten hätten es sich auch angelegen sein lassen, die Juden in Österreich für sich zu gewinnen, den Zwiespalt zwischen Deutschen, Slawen, Magyaren, der immer bestanden habe, für den Pangermanismus auszunutzen, die systematische Obstruktion und die heftigen Kämpfe in den Kammern anzuregen, um eine Besetzung Österreichs durch deutsche Heere zu erreichen. Die Vorfälle in Prag, kurz alles, was in Österreich in den letzten Jahrzehnten vorgekommen ist, wird absichtlichem deutschem Einfluß zugeschrieben.

In derselben Weise behandelt Hauptmann Coquelin unser Verhältnis zur Schweiz. Die Gotthardlinie habe uns große Vorteile, Frankreich große Nachteile gebracht, in den schweizerischen Eisenbahndirectionen befänden sich Deutsche, die Universität Zürich sei eine Succursale der deutschen Universitäten, und im Juli 1902 habe ein Züricher Universitätsprofessor eine Rede gehalten, in der er die Annexion der Schweiz an das Deutsche Reich empfahl, und diesen Agenten Deutschlands auszuweisen, dazu hätte sich die Schweizer Regierung nicht stark genug gefühlt. Die Auswanderung Deutscher in die Schweiz werde durch deutsche diplomatische Agenten geleitet. Die Zeitungen stünden unter deutschem Einfluß. Die Züricher Zeitung empfehle einen Zollanschluß der Schweiz an das Hohenzollernreich, ähnlich dem, den Luxemburg mit Deutschland gemacht habe.

Bei Holland führt der Verfasser zunächst an, daß schon seit 1815 zahlreiche deutsche Schriftsteller die Notwendigkeit eines Wiederanschlusses von Holland

an Deutschland behandelt hätten. Er zitiert dann eine längere Auseinandersetzung des deutschen Professors Ernst von Halle, die sich, durchaus richtig, an die geographische Lage von Holland hält und darlegt, daß Holland eigentlich die Verlängerung des Rheintals ist, daß die deutsche Marine die holländischen Meeresufer zu ihrer vollen Entwicklung nötig habe, daß die Holländer durchaus nicht unter dem Eintritt in die Reihe der deutschen Bundesstaaten zu leiden haben würden, da sie ja nach Abkunft und Sprache Deutsche seien, also in ähnlichem Verhältnis stehn könnten wie Bayern und Sachsen. Gegen jede fremde Großmacht sei Holland unfähig, sein eignes Land und seine Kolonien zu verteidigen, und nur Deutschland allein könne Holland und seine Kolonien genügend schützen unter der Bedingung einer festen Vereinigung, die für beide Völker eine Quelle der Sicherheit und der Reichthümer sein werde. Diese gewiß richtigen und unbestreitbaren Sätze erklärt Hauptmann Coquelin für eine These des Pangermanismus. Er führt dann die vorteilhaften Handelsverträge an, die große Zahl (30 000) der Deutschen in Rotterdam, das der vierte Hafen Europas und eine deutsche Stadt geworden sei, alles durch die Diplomatie in Berlin. Dann wird die Heirat der Königin Wilhelmine mit einem deutschen Prinzen als Anfang der Germanisierung des holländischen Hofes angesehen, und die Besetzung des holländischen Königsthrones durch einen Hohenzollern für den Fall, daß die Ehe der Königin kinderlos bliebe. Der Pangermanismus habe seine Tätigkeit auch auf Belgien ausgedehnt unter dem Vorwande, daß die Hälfte des belgischen Volks, die Flamländer, deutschen Ursprungs sei. Die deutsche Diplomatie habe sich auch hier der Handelsbeziehungen gewissermaßen als Avantgarde bedient, um in Belgien Fuß zu fassen. Antwerpen, einer der ersten strategischen Orte und Handelsplätze von Europa, sei jetzt eine deutsche Stadt, da sich alles in den Händen deutscher Einwanderer befinde. Eine unter dem Namen Germania mit Unterstützung und unter Leitung der pangermanistischen Gesellschaft gegründete Vereinigung verbreitet die Ideen des Pangermanismus. An ihrer Spitze habe ein ehemaliger preussischer Offizier, Freiherr von Ziegefar, gestanden, der auch eine pangermanistische Zeitschrift gegründet habe, die in deutscher und in flämischer Sprache erschien. Sogar der internationale Sozialismus habe, begünstigt durch die Agenten des Pangermanismus, in Belgien unter den Arbeitern große Fortschritte gemacht. Eine einflußreiche Partei habe sich in Belgien gebildet, die aus Furcht vor einer Annexion durch Frankreich oder vor Arbeiterunruhen die Vormundschaft des deutschen Kaisers anzunehmen bereit sei. Bismarck selbst soll schon seinerzeit dem französischen Gesandten, Grafen Benedetti, in Berlin den Plan zu einer Annexion Belgiens mitgeteilt haben, und dieser Plan erstünde jetzt wieder von neuem aus der Asche, um die öffentliche Meinung dahin zu führen, daß sie Stütze beim Deutschen Reiche suche. In ähnlicher Weise soll der Pangermanismus gegen Dänemark vorschreiten, dessen Meerengen für die deutsche Flotte zu besitzen, dem Kaiser Wilhelm dem Zweiten eine Notwendigkeit erscheine. Die Beziehungen, in die man mit

Dänemark treten will, sollen denen ähnlich sein, die schon mit Luxemburg durch die Zoll- und Eisenbahneinigung seit 1902 bestehen und bis 1959 Geltung haben. Die Eisenbahneinigung mit Luxemburg hätte auch für Frankreich große Wichtigkeit, weil sie an Deutschland Eisenbahnlinien ausliefere, die die Befestigungen an der Maas zu umgehen ermöglichen.

Von der pangermanistischen Propaganda im Südosten von Europa und in Kleinasien will der Verfasser, trotz des großen Interesses, das man ihr zuschreiben müsse, jetzt nicht reden. Er wünscht, daß man in seinen vorstehenden Auseinandersetzungen nur das Studium einer geschichtlichen Tatsache sehe, die sich vor unsern Augen entwickle. Der Pangermanismus habe, wie alle großen Völkerbewegungen, seinen Ursprung in den wirtschaftlichen Bedürfnissen der deutschen Rasse. Diese Rasse habe durch ihre große Fruchtbarkeit Abflußgebiete nötig, um ihre Übervölkerung und das Übermaß ihrer industriellen Erzeugnisse unterzubringen. Die Familie der Hohenzollern habe diesem unwiderstehlichen Bedürfnis Gestalt gegeben durch Leitung des Pangermanismus, der verspräche, dem Bedürfnis gerecht zu werden. Die Diplomatie der Hohenzollern arbeite nach einem ganz bestimmten gleichmäßigen Plan, wie das auf dem letzten pangermanistischen Kongreß in Wien an das Licht getreten sei: zunächst Entwicklung der Handelsbeziehungen mit dem begehrten Lande; unter dem Deckmantel dieser Beziehungen das Streben, überall einzudringen, sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen, in die Geister Zwietracht zu säen und schließlich die Verteidigungsmittel zu schwächen. Angelommen an diesem Punkte, ist die Diplomatie bereit, günstige Umstände zu benutzen, die ihr erlauben, ihren Willen entweder durch einen moralischen Druck oder durch Waffengewalt durchzusetzen. Ein Teil Europas ist auf diese Weise dem Einfluß der deutschen Diplomatie schon unterworfen, und sie erwartet mit Sorge das Los, das ihr vorbehalten sein wird in dem Augenblick, wo die Nachfolge des Kaisers von Österreich in Betracht kommen wird.

Soweit die Äußerungen des Herrn Kapitän Coquelin de Visle. Sie sind bezeichnend für die im Ausland über uns herrschenden Ansichten. Herr Coquelin reißt unsere ganze politische Tätigkeit, unsere Handelsbestrebungen, unsere religiösen und vaterländischen Vereine an den einen Faden des Pangermanismus. Dagegen erkennt er doch selbst an, daß wir bei unserer großen Bevölkerungszunahme Abflußgebiete nötig haben, außerdem wissen wir, daß wir im Ausland unser Deutschtum zu wahren haben, wo sich der gute Deutsche leider Gottes nur zu schnell „veramerikanert“ oder „verengländert“, sobald er sein Vaterland verlassen hat. Und unsere protestantisch-religiösen Vereine denken doch erst recht nicht an politische Eroberungen, sondern haben genug zu tun, das protestantische Bekenntnis gegenüber den Jesuiten und den Ultramontanen aufrecht zu erhalten. Das Ausland hat es sich noch immer nicht klar gemacht, auf welchen Grundpfeilern das Aufblühen Deutschlands ruht. Das sind: die allgemeine Wehrpflicht, die in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum feiern kann, und

die allgemeine Schulpflicht, die schon länger besteht, und unsre systematische wissenschaftliche Ausbildung an Gymnasien und Universitäten, die meines Wissens bis auf Melanchthon zurückreicht. Die auf diesen Grundpfeilern ruhende deutsche Körper-, Charakter- und Geistesausbildung fängt jetzt an, ihre Blüten zu treiben und ihre Früchte zu tragen, und das Ausland kann seine Veräumnisse, die seit Jahrhunderten bestehen, nicht in Jahren und nicht in Jahrzehnten nachholen. Manche Ausländer erkennen unsre Berechtigung und Verpflichtung an, nun auch auf dem Welttheater aufzutreten. So sagt der bekannte französische Kolonialschriftsteller Leroy-Beaulieu, es wäre für die Deutschen endlich Zeit, daß sie sich auch einen Platz bei der Aufteilung der Erde suchten und nicht die fremden Völker nur mit ihrer deutschen Bildung pflropften. Der englische Kriegsminister Haldane hat sich kürzlich in einer Rede über die Ausbildung der deutschen Offiziere sehr günstig ausgesprochen, daran anerkennende Äußerungen über das tatkräftige Vorwärtstreiben der Japaner geknüpft und schließlich hinzugefügt: „Die- selbe Entwicklung hat sich in Deutschland vollzogen. Auf der Grundlage wissenschaftlicher Forschung und Bildung ist Deutschland Schritt für Schritt vorwärts gegangen.“

Unter allen Umständen müssen wir — und das will ich zum Schlusse sagen — gegenüber solchen Ansichten, wie sie Herr Kapitän Coquelin de Bisle in der angesehenen französischen Zeitschrift *Journal des sciences militaires* entwickelt hat, unser Pulver trocken halten, zu Wasser und zu Lande, und baldigst auch für eine ausreichende Flotte sorgen!

C. v. H.



## Politische Briefe aus Sachsen

Von Germanicus

3

Dresden, 20. August 1906

Berehrter Freund!



ie haben völlig Recht mit Ihren Klagen über meine Schweigsamkeit und über meine Art, Ihre Briefe unbeantwortet zu lassen. Aber wer von früh bis spät am Abend in den Schraubstock des Dienstes gespannt ist, der taugt wenig dazu, freundlichen Gedankenaustausch zu pflegen und wichtige politische Fragen zu erörtern.

Zum Handlanger wird man noch im Getriebe des täglichen Dienstes, ja selbst die nächstliegenden Pflichten gegen die Familie werden auf das ernsteste beeinträchtigt. Nun, auch das hat einmal ein Ende, und sobald ich kann, schüttle ich den Staub des Dienstes ganz von meinen Füßen, um, wenn mir Gott das Leben schenkt, wenigstens noch einige Jahre ein wahrer Freiherr zu